

## Schwestern und Brüder!

Die sagenumwobene Episode mit den Sterndeutern aus dem Osten und der alpenländische Brauch des Sternsingens versehen die biblische Weihnachtserzählung zwar noch einmal mit einem guten Schuss Romantik. Dennoch findet die familiär-private Krippenidylle von Bethlehem genau damit ein Ende. Die Sternsinger der Dreikönigsaktion sammeln Spenden für Entwicklungsprojekte in Armutregionen dieser Welt, und die biblische Erzählung wendet das Weihnachtsgeschehen unvermittelt ins Öffentlich-Politische: Weltreisende Gelehrte suchen einen neugeborenen „König der Juden“; die Nachricht davon lässt ein politisches Machtzentrum erbeben: ein Herrscher samt seinem Hofstaat geraten in Aufruhr; die gelehrten Fremden erkennen, dass sie diesem Herrscher nicht zu Willen sein dürfen; vielmehr beugen sie ihre Knie vor einem nackten Kind, das ein Stern ihnen bezeichnet. – Das dörflich-familiäre Drama von der Geburt eines Kindes in einem Viehstall weitet sich also aus in die Welt der Regierungspaläste, der Gelehrtenstuben und fernen Länder; und mit der Erzählung vom Stern nimmt es geradezu kosmische Dimensionen an. – „Epiphanie – Erscheinung des Herrn“ lautet dementsprechend der offizielle Name des 2. großen Weihnachtsfesttages. Erscheinen hat ja mit Öffentlich-Werden zu tun.

Ob sich wirklich alles so zugetragen hat, wie das Evangelium es schildert, ist unwichtig. – Der Evangelist erzählt uns die Geschichte ja auch nicht, damit wir sie wortwörtlich nehmen. Er erzählt mit den ihm zu Gebote stehenden literarischen Mitteln, damit wir etwas erkennen: In der Geburt von Bethlehem erhalten Kosmos und Geschichte eine neue Mitte: diesen neuen Menschen Jesus. Das sollen wir erkennen – und in ihm den Menschen nach Gottes Bild. Von den Figuren der unverdrossen suchenden Sterndeuter können wir lernen: Es gibt immer Aussicht auf eine neue Weltordnung; es lohnt sich, dafür weite und mühsame Wege nicht zu scheuen; und: Die neue Ordnung wird nicht dort gefunden, wo es am nächstliegenden erscheint: in den (alten) Zentren von Macht und Wissen. Weiters können wir aus der Erzählung lernen: Das Neue darf nicht einfach den alten Mächten überantwortet werden. Von diesen wiederum – personifiziert in Herodes – sollen wir wissen, dass sie erschrecken, dass sie sich allem Neuen verweigern und es im Keim zu ersticken suchen. Für diese Zusammenhänge wären aktuelle Bezüge (in Politik und Wirtschaft) leicht zu finden: etwa dass man eher dringend nötige Koalitionsverhandlungen abbricht als ausgetretene Wege zu verlassen und endlich einmal drängende Reformen und Neuaufbrüche zu wagen.

Gerade deswegen stellt sich die unangenehme Frage: Ist die Welt seit dem Besuch der Weisen aus dem Osten im Stall zu Bethlehem wirklich anders und neu geworden? Ist diese Sterndeuter-Erzählung wirklich mehr als ein frommes Märchen, mehr als ein zur Dichtung gewordener Wunschtraum mit öffentlich-politischen Komponenten? Ist diese fantastische Erzählung wirklich imstande, die Welt zu erneuern? – Nun, die Erzählung allein gewiss nicht – höchstens wir: Wir dürfen solche Geschichten deshalb nicht vergessen! Sie halten in uns die Erinnerung an die Kritikwürdigkeit dieser Welt und an die Möglichkeit einer anderen Welt wach. Und es ist die Aufgabe guter Religion, immer wieder genau daran zu erinnern.

Es sind die guten und zugleich gefährlichen Erzählungen unserer Religion, die uns davor bewahren können, uns einfach in einen vermeintlich unveränderlichen Lauf der Dinge zu fügen und in das So-Sein der gesellschaftlichen und politischen Machtverhältnisse dieser Welt einzupassen. Und so dürfen wir einfach nicht aufhören, uns zu erinnern: eines rätselhaften Sterns, der Neues anzeigt; eines langen Suchens und endlichen Findens; eines gewaltigen Erschreckens der Mächtigen; und eines Kniefalls von Weisen vor einem Kind.